# Danziger Dampfboot.

**№ 175.** Sonnabend, den 30. Juli.

**1859.** 29ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.





Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.




## Villafranca und England.

⊙ Wenn ein Land Grund hat mit wahrem Unmuth auf Villafranca zu blicken, so ist es England.

England, der Freiheit Vorkämpfer, mit seinen laut ausgesprochenen Sympathieen für die italienische Sache, erklärt nichts destoweniger, unter allen Umständen neutral bleiben zu wollen, und bringt diesem Willen sogar, ohne Noth, ein Ministerium zum Opfer.

Wir finden es aber der großartigen Machtstellung Englands unwürdig, unter allen Umständen da theilnahmlos zuschauen zu wollen, wo es so großen Interessen und Sympathieen gilt. Wir vermissen aber dennoch diese absolute Neutralität, denn auf der einen Seite die wenig verhüllte Absicht, Oesterreich ganz Italien verlieren zu sehen und auf der andern die ungeheuren Rüstungen (ohne Furcht von Oesterreich angegriffen zu werden), das sieht nicht nach Neutralität aus.

England scheint uns deshalb eine moralische Niederlage erlitten zu haben, weil es diesen Krieg und seine von Napoleon laut genug verkündeten Zwecke vollständig gebilligt hat, diese Zwecke aber durchaus nicht erreicht worden sind. Oesterreich verliert nicht ganz seine italienischen Besitzungen, sein Einfluß in Italien wird nichts weniger als vermindert werden, und die Völker werden keine freien Verfassungen bekommen. Preußen mag das Letztere besonders schmerzlich empfinden, England muß es demüthigen! Ein solches Resultat steht in der That in einem schlechten Verhältniß zu der moralischen Parteinahme und den ungeheuren Rüstungen Englands.

Wir sind aber versucht diese Rüstungen Ursachen zuzuschreiben, welche mit dem eben beendeten Kriege in keinem Zusammenhange stehen.

Wir glauben, daß England Befürchtungen besonderer Art hat, welche schon jetzt auszusprechen seine Presse taktvoll und patriotisch unterläßt. Es erheben sich zwar Stimmen genug, welche zur Abwehr einer bevorstehenden französischen Invasion auffordern. Indessen wird kein verständiger Mann in England schon jetzt ernstlich beunruhigt sein. Eine französische Invasion halten wir auch für möglich, aber niemals als Selbstzweck, sondern um nach vorangegangenem Kriege, durch eine solche Ueberraschung einen besondern Druck auszuüben. Napoleon I. hat bei seiner beabsichtigten Invasion, England auch nicht erobern, sondern nur zum Frieden zwingen wollen. Der kluge Neffe wird sich deshalb mit der militärischen Promenade über den Canal noch Zeit lassen.

Aber wir gestehen — und der hastige Friedensschluß von Villafranca rückt die Gefahr näher — England scheint uns Grund zu Befürchtungen zu haben. Wenn Frankreich und dessen gegenwärtiger Beherrscher besonders — mit andern Ländern und Regenten nicht vergleichbar — nach gewissem Zeitraume blutiger Experimente bedürfen, so können wir die Frage aufwerfen: wer und was wird nächstens an die Reihe kommen? Napoleon ist klug. Er weiß daß seiner keine Eroberungen auf dem Continent, und am wenigsten in Deutschland harren; er hat mit besonderer Liebe und Thätigkeit seine Flotte ausgebildet und vermehrt. Napoleons nächster Angriff (wenn der Orient keine Veranlassung darbieten sollte) kann nur England gelten. Es gilt dies natürlich nur unter der Voraussetzung, daß der Kaiser seine Flotte der englischen für gewachsen hält; denn er am wenigsten wird sich hierin absichtlich täuschen wollen, oder etwa mit Sicherheit auf eine maritime Unterstützung Rußlands rechnen. Aber nicht in England wird er England angreifen; der Kampfplatz wird schon anderwärts von ihm ausfindig gemacht werden! Und da mag denn, als Schlußakt, auch eine Invasion im Plane liegen.

Wenn England aber so klug gewesen ist, im Mißtrauen gegen Napoleon, den gegenwärtigen Krieg zu außerordentlichen Rüstungen zu benutzen, und dieselben nach dem Friedensschluß nicht rückgängig machen wird; wenn hinter seinem scheinbar unerklärlichen Verhalten, tiefe Weisheit und Voraussicht zu suchen ist, so wollen wir ihm Abbitte thun, und nur wünschen, daß es mit Frankreichs Seemacht nicht so viel auf sich haben möge.

Eine Demüthigung Rußlands und Oesterreichs haben wir erlebt, und ihre Folgen werden die Welt nicht aus den Angeln heben. Für uns selbst fürchten wir nicht. Aber die Folgen eines Sieges über England mögen wir uns nicht ausmalen.

## Rundschau.

**Berlin**, 28. Juli. Es bestätigt sich wiederholt, daß mit der Demobilisirungsmaßregel keineswegs die gänzliche Rückkehr der Armee auf ihren ursprünglichen Friedensstand verbunden ist. Bei allen Truppenkörpern werden die in Folge der Mobilmachung errichteten oberen Stäbe der Landwehr beibehalten. Namentlich bleiben auch die neu ernannten Kommandeure der Landwehrregimenter vorerst noch unverändert in ihrem Verhältniß. Außerdem wird durch die Landwehr-Stammkompagnieen, durch den jetzt schon erfolgenden Eintritt der Herbstrekruten und durch die nur theilweise Verminderung des Pferdebestandes das stehende Heer auch bei der Entlassung der Reservisten immer noch in einer Stärke erhalten, welche der sonst durch Einziehung der Reserve herbeigeführten Kriegsstärke der Linie etwa gleich kommt. Wir haben schon bemerkt, daß der in Aussicht genommenen Abänderung unserer Armeeformation wesentlich der Zweck zum Grunde liegt, für die Zukunft überhaupt einen derartig erhöheten Heeresbestand regelmäßig unter den Waffen zu haben. — Das mehrseitig verbreitete Gerücht, Louis Napoleon habe in London und Berlin eine allgemeine Entwaffnung vorschlagen lassen, ist eben so unbegründet, wie die anderweit auftauchende Behauptung, es sei vom Pariser Kabinet hier in förmlicher Weise nach dem Zweck der preußischen Rüstungen gefragt worden. — In hiesigen politischen Kreisen glaubt man allen Grund zu der Annahme zu haben, daß die in Petersburg lebhafte Besorgniß vor einer engeren Verbindung zwischen Oesterreich und Frankreich zu der jetzigen sehr eifrigen Annäherung Rußlands an Preußen geführt habe.

— Am Sonnabend oder Sonntag wird der Prinz-Regent endlich die bereits auf vorgestern angesetzt gewesene Reise nach Ems resp Ostende antreten. Später begiebt sich der Prinz-Regent noch auf einige Tage zu seiner erlauchten Gemahlin nach Baden-Baden. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherr v. Schleinitz, gedenkt dem Prinz-Regenten nach Ostende zu folgen und dort gleichfalls die Seebäder zu gebrauchen. Wahrscheinlich wird auch Herr v. Auerswald sich dahin begeben. Die Abreise hatte wegen der bis dahin noch dunkeln politischen Situation Aufschub erlitten. Diese hat sich nun wenigstens in etwas durch die Seitens des Lord Palmerston bewirkte Armee-Reduktion Frankreichs gebessert. Deshalb wird auch Preußen nunmehr mit der Entwaffnung vorgehen, und zwar vom 1. August. Die dadurch disponibel werdenden Pferde sollen zwar veräußert werden; damit sie jedoch dem Auslande nicht zu Gute kommen, bleibt das Pferdeausfuhr-Verbot aufrecht erhalten.

— Die „Köln. Z." enthält zwei Schreiben des in Paris lebenden ehemaligen Ministerpräsidenten von Ungarn, Bartholomäus von Szemer. Das erste ist an die Redaktion der genannten Zeitung gerichtet und spricht sich gegen Kossuth bitter aus, dem es den Muth des Revolutionärs, den Scharfsinn des Staatsmanns und die Tiefe des Philosophen abspricht, und dessen Projektemachen und Hülfesuchen bei allen Parteien er bitter tadelt. Der Schreiber sagt, er habe keine aktive Unterstützung von Napoleon erwartet. Indessen habe er geglaubt, es könne ein moralischer Einfluß geübt werden. Daher habe er zwei Denkschriften, eine an Cavour, die zweite an Palmerston gerichtet. Die an Palmerston sende er der „Köln. Z." zum Abdruck. Schließlich sagt er die Herstellung seiner historischen Grenzen und seiner alten Verfassung könnten Ungarn mit Oesterreich aussöhnen. In der Denkschrift an Palmerston giebt er statistische Angaben, die wohl erst noch der Prüfung bedürfen. Danach hätte Ungarn die Elemente zu einer Macht ersten Ranges.

— Man geht mit dem Plane um, dem verstorbenen Polizeipräsidenten v. Hinckeldey dadurch ein bleibendes Denkmal zu setzen, daß man am Königl. Polizeipräsidium demselben eine Statue zu errichten gedenkt. — Auch dem deutschen Alt-Turnvater Jahn soll in Berlin ein Denkmal gesetzt werden. Die schweizerischen Turnvereine wurden eingeladen, sich dabei zu betheiligen, hatten aber einige Bedenken dagegen. Eine Einsendung in der „Eidg. Z." sucht nun diese Bedenken zu zerstreuen und fordert auf, zu genanntem Denkmal einen Granitblock aus den Alpen zu senden.

**Düsseldorf**, 26. Juli. Eine gestern Abend im Geisler'schen Lokale abgehaltene Versammlung hat den Beschluß gefaßt, das Andenken der verewigten Königin Stephanie von Portugal durch eine Säule mit der Büste derselben zu ehren, welche an einem geeigneten Punkte des hiesigen Hofgartens aufgestellt werden soll. Die Kosten des Monumentes werden durch Sammlung aufgebracht werden.

**Frankfurt a. M.**, 16. Juli. Es wurde bereits mitgetheilt, daß auch Schweden eine diplomatische Vertretung bei dem deutschen Bunde zu bilden beabsichtige. Freiherr v. Mansbach, welcher zum

Gesandten Schwedens bestimmt ist, befindet sich, dem „Fr. J." zufolge, schon seit einigen Wochen hier. Seine Beglaubigung würde bereits erfolgt sein, wenn nicht das am 9. d. Mts. erfolgte Ableben des Königs Oskar eine formelle Verzögerung derselben verursacht hätte.

— 28. Juli. Gutem Vernehmen nach haben in der heutigen Sitzung des Bundestages Oesterreich, Preußen und Baden einen gemeinschaftlichen Antrag betreffs der Besatzung der Festung **Rastatt** eingebracht. Dieselbe soll in Kriegszeiten aus 12,000, in Friedenszeiten aus 6000 Mann bestehen und aus Oesterreichern, Preußen und Badensern zusammengesetzt werden. Die Stelle eines Gouverneurs und Artillerie-Direktors soll von Baden, die eines Genie-Direktors von Oesterreich und die eines Kommandanten abwechselnd von Oesterreich und Preußen besetzt werden. Letztere haben angezeigt, daß sie dahin übereingekommen, in der Kommandantur alle 5 Jahre zu wechseln.

**Mainz**, 24. Juli. Die Haltung des „Mainzer Journ." in Betreff der Beziehungen zwischen Preußen und Oesterreich, besonders in der letzten Zeit, hat das Gouvernement der Bundesfestung Mainz zu eindringlichen Beschwerden veranlaßt, insofern, als die eifernde Polemik jenes Blattes geeignet erschien, in den Verhältnissen zwischen den österreichischen und preußischen Truppentheilen der Bundesbesatzung von Mainz eine Spannung hervorzurufen und zu nähren, welche zu verhüten, wichtige Rücksichten erheischen. Man versichert, daß der Vice-Gouverneur sich bewogen gefunden hat, nach fruchtloser Erschöpfung anderweitiger Versuche, dieser Polemik des „Mainzer Journal" Einhalt zu thun, sich mit einer Eingabe an die Bundesversammlung zu wenden, worin er diese um Anordnung derjenigen Schritte ersucht haben soll, welche erforderlich sein würden, um jenen Unzuständigkeiten ein Ende zu machen. Dem Gouvernement würde zwar nach dem Festungsreglement die Befugniß zustehen, selbst ein Einschreiten zur Wahrung der militärischen Interessen vor gefährdeten Mißständen eintreten zu lassen. Eine Eingabe an die Bundesversammlung soll indeß aus dem Grunde vorgezogen worden sein, um zuvor in anderer minder schroffen Weise zum Ziele zu kommen. Die Eingabe des Vice-Gouverneurs soll von der Bundesversammlung an den Ausschuß für die militärischen Angelegenheiten zur Berichterstattung verwiesen sein.

**Wien**, 26. Juli. Ueber die viel ventilirte Frage, ob und welcher Theil der österreichischen Staatsschuld mit der Lombardei an Piemont übergehen werde, erhält die „Presse" „von offizieller Seite" eine aufklärende Mittheilung, „die nicht nur als solche, sondern auch um ihres Inhalts willen in Oesterreich sehr befriedigen wird. Es darf nämlich, so lautet die der „Presse" gewordene Erklärung, als ausgemacht angesehen werden, daß das Königreich Sardinien mit der von Oesterreich abgetretenen Lombardei außer der lombardischen Provinzialschuld einen entsprechenden Antheil an der Gesammtschuld des Kaiserstaates übernimmt. Dieser Grundsatz gehört zu denjenigen Punkten, welche bereits zu Villafranca vereinbart worden sind. Der in Zürich zusammentretenden Konferenz ist es vorbehalten, das Nähere über die Staatsschuld festzusetzen, insbesondere Bestimmungen über die Höhe des zu übernehmenden Antheils und die Art der Ausscheidung zu treffen. Als wahrscheinlich darf angesehen werden, daß der Antheil der Lombardei an der Staatsschuld nach dem Kopfzahlverhältniß berechnet werden wird, so daß also, wenn 60 Fl. der in Oesterreich auf den Kopf entfallende Theil der Staatsschuld sind, Sardinien mit der Lombardei von der österreichischen Staatsschuld fast 180 Mill. Gulden oder 7 Prozent zu übernehmen haben wird. Doch ist diese Ziffer als eine Schätzung anzusehen, welche einen offiziellen Charakter nicht in Anspruch nehmen darf."

Ω Man schreibt aus **Wien**: Während in Paris der abgeschlossene Friede keineswegs bei der Bevölkerung lebhafte Sympathieen erweckt hat, wurde hier mit großer Begeisterung die Nachricht von demselben aufgenommen. Die Zusammenkunft der beiden Kaiser in Villafranca setzte dem Blutvergießen nicht nur ein Ziel, sie bewirkte auch, daß Künste, Handel und Gewerbe endlich wieder in Oesterreich das Haupt erheben durften. Bei den Einwohnern kehrte das Vertrauen zurück und mit ihm die alte Thätigkeit. So Mancher freilich geht mit schwerem Herzen auf's Neue an seinen Beruf, denn der Kampf hat ihm den Sohn oder sonst einen Anverwandten gekostet, aber bald ermannt er sich wieder, da die Anhänglichkeit, mit welcher er dem Herrscherhause zugethan ist, Opfer erheischt, die, wie schwer sie auch sein mögen, von den treuen Unterthanen dargebracht werden. War es unseren Kriegern nicht vergönnt, den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln, so haben ihre Ausdauer und Tapferkeit doch bewiesen, daß Oesterreichs Söhne mit unwandelbarer Treue dem Kaiser ergeben sind, der stets auf ihren kräftigen Arm rechnen darf. Mag ein Theil der Presse den abgeschlossenen Frieden verdammen, der Bürger in Oesterreich ist seinem Monarchen zu Dank verpflichtet, weil er, fern von jugendlicher Eitelkeit und Eroberungssucht, dem Hinopfern der Landeskinder Einhalt that, indem er die Unterhandlungen behufs eines Waffenstillstandes nicht stolz von der Hand wies.

— Die **Züricher Konferenz** soll am nächsten Sonnabend eröffnet und ihre Arbeit, die einfache Redaktion des in Villafranca vereinbarten Traktates, in einer Sitzung beendigt werden. Alles Uebrige würde dann dem europäischen Kongresse vorbehalten bleiben, dessen Zustandekommen die Pessimisten jedoch heute mehr als je bezweifeln. Sardinien wird jedenfalls auf dem Kongresse vertreten sein, soll sich jedoch weigern, der italienischen Konföderation beizutreten, wenn Oesterreich in dieselbe eintritt und den italienischen Staaten überhaupt freisinnige Institutionen vorenthalten bleiben.

— Kürzlich kamen einige Mitglieder von Garibaldi's Schaar zum Besuch nach der Schweiz. Es befand sich darunter ein Preuße, der unter Garibaldi als Artillerie-Offizier kämpfte.

**Paris**, 26. Juli. Der „Moniteur" zählt die Rüstungen Englands auf. Es ist das alte Lied von dem Unrechte dessen, dem man Unrecht zufügen will. Frankreich ist, wie Reinecke Fuchs, immer unschuldig, und nur die Sünden seiner Feinde können es zu Gewaltthaten verleiten. England rüstet, weil es dem, welchem es seine Freundschaft gewährt, nicht traut, und weil es weiß, welche Gefühle man diesseits des Kanals ihm gegenüber hegt und pflegt. Und der „Moniteur" sucht zu beweisen, daß England aus feindlichen Absichten gegen Frankreich seine Flotten und Armeen vermehrt. Es klingt wie Ironie, ist aber doch auf den großen Haufen berechnet, dem man England als den provozirenden Theil darstellen will, während man hier mit Vergnügen jede Gelegenheit ergreifen würde, um das stolze Albion zu demüthigen. Leute, die mit den offiziellen Kreisen in Verbindung stehen, halten die Lage der Dinge für ziemlich ernst. Ihnen zufolge würde der Moniteurnote bald eine sehr kategorische Depesche folgen, die von England die Einstellung der natürlich die Ruhe Frankreichs gefährdenden Rüstungen verlangte; wenn sich England nicht fügen wolle, so werde man zu weiteren Maßregeln schreiten. Es wird sogar behauptet, daß dieses Jahr nicht dahingehen werde, ohne daß von Neuem der Janustempel geschlossen werde. Indessen sind die Dinge so verworren, daß man den Verlauf eben abwarten muß.

— Aus **Lissabon** vom 21. Juli wird dem pariser „Moniteur" geschrieben: „Die Beerdigung der Königin fand gestern früh um 11 Uhr statt. Ganz Lissabon ist in Bestürzung über den beklagenswerthen Todesfall. Eine große Volksmenge nahm aus freiem Antriebe an dem Leichenbegängniß Theil. Die Gerichtshöfe sind auf acht Tage geschlossen."

**Brüssel**, 26. Juli. Heute traf hier der russische General der Infanterie und Mitglied des Reichsrathes, Fürst Peter Gortschakoff, mit seinem Sohne ein. — Aus Ostende wird die daselbst am 25. Juli Abends erfolgte Ankunft der Großfürstin Helene von Rußland gemeldet.

**London**, 26. Juli. Der Papst — sagt die „Times" — hat in einer diplomatischen Note Europa angerufen. Das Manifest ist nicht ganz im Hildebrandt'schen Ton gehalten. Es donnert nicht mehr und droht nicht und schleudert keine Bannstrahlen mehr. Aber wenn der Ton auch nicht ganz so hochmüthig klingt, der Inhalt bleibt nichts desto weniger im Geist der nie wechselnden und unwandelbaren Politik des heiligen Stuhles. Es beansprucht alles und giebt in nichts nach. Es nimmt keine Verantwortlichkeit an und verzichtet nicht auf das kleinste Restchen Gewalt. Es ist wie der Schrei eines schwachen und verwundeten Raubthieres. Es beschwert sich, daß stärkere Mächte es an der Befriedigung seiner Instinkte hindern, aber es weiß nichts von Reue über die Vergangenheit, es verspricht nichts für die Zukunft. Wir hätten erwartet, in einem solchen Aktenstück eine umfassende Ansicht über die Stellung des Papstes als Haupt der katholischen Kirche ausgesprochen zu sehen. Die Umstände fordern zu ernsten Betrachtungen auf. Das Ehrenpräsidium des neuen italienischen Staatenbundes ist Pio Nono so eben angetragen worden. Die Verwüstung herrscht in Perugia, und die halb ketzerischen Schweizer der päpstlichen Garde haben ihre Hände in das Blut der rechtgläubigen Unterthanen des Vaters der Christenheit getaucht. Oesterreich und Frankreich gehen vielleicht mit dem Gedanken um, sich aus der Annahme-Stellung, die sie so lange im Kirchenstaat einnahmen, zurückzuziehen. Die Gelegenheit hat sich geboten, eine kleine materielle Souveränetät gegen eine große moralische Herrschaft zu vertauschen, und das Papstthum, welches zum zehnten Mal in Todesgefahr scheint, hätte unter der Leitung eines kühnen und erleuchteten Mannes zu neuem Leben verjüngt und stärker als man es in moderner Zeit je gesehen hat, aus der Krisis hervorgehen können. Dies Manifest jedoch sagt, daß die Träume, die einst Pio Nonos Gemüth in den Tagen seiner Mannheit erfüllten, seinem alt und hart und starr oder eigensinnig gewordenen Herzen völlig fremd sind. Es bringt keine Entschuldigung vor wegen des Blutbades, das seine Truppen angerichtet haben, er macht seinem schlecht regierten Volke keine Hoffnungen. Es protestirt feierlich gegen jede Störung seines tyrannischen Systems und ruft alle Großmächte um Schutz und Beistand an, damit er mit seinem Volk und Land nach Belieben schalten könne. Der Papst scheint ein sehr kranker Mann zu sein — viel kränker als der Türke einst dem Czaren Nikolas erschien.

— Der Prinz-Gemahl besichtigte gestern in Begleitung der Prinzen Alfred und Arthur die neuen Festungs-Arbeiten zu Portland.

— 29. Juli. Nachdem in der gestrigen Nachtsitzung des Parlamentes Lord Russel gesagt, daß England unbefugt sei, in Betreff des Arrangements in der Lombardei mitzureden, und daß die zukünftige Organisation Italiens viel wichtiger sei, verliest er die Depesche Walewski's, in welcher England zum Kongreß eingeladen wird. Die Regierung, fügt er hinzu, habe noch nicht zugesagt, sondern wolle erst sehen, ob der Züricher Vertrag die Präliminarien bestätigen werde. In diesem Falle sei ein Kongreß überflüssig; es käme nur darauf an, ob eine italien. Conföderation nur begünstigt, oder gebildet werde, und wenn letzteres der Fall, ob der Papst Präsident und Oesterreich ein italien. Bundesstaat werde, was Italien keineswegs gut bekommen würde; ferner, wie die Großherzoge restaurirt würden, nachdem Frankreich zuverlässig erklärt, es wolle nicht dazu mitwirken und Oesterreich eine gewaltsame Restauration auch nicht gestatten würde; endlich ob der Papst und Oesterreich den Conföderirten Religionsfreiheit gewähren würden. England werde den Kongreß allein dann beschicken, wenn es weiß, daß auf demselben nur die italienische Freiheit und Unabhängigkeit gefördert werden soll. Hierauf erklärt Palmerston Folgendes: Die Regierung werde Oesterreich und Frankreich Vorschläge übermitteln mit dem Bedeuten, daß England keine Rathschläge gebe. Diese Uebermittelung verdammt Whiteside, indem er behauptet, daß daraus Oesterreichs Nachgiebigkeit und Verstimmung gegen die Alliirten resultire.

**Kopenhagen**, 26. Juli. Der König hat am Sonntag eine Lustfahrt auf dem Dampfschiff „Falken", und zwar inkognito, unter dem Namen eines Grafen von Oldenburg, angetreten, die acht Tage dauern wird. Wie „Flyveposten" wissen will, beabsichtigt der König einen Besuch in Schweden.

---

## Locales und Provinzielles.

**Danzig**, 30. Juli. Die beiden ersten Verhandlungen der gestrigen Sitzung des Kriminal-Gerichts fanden aus Sittlichkeitsrücksichten bei verschlossenen Thüren statt. Es saßen zwei berüchtigte hiesige Kupplerinnen nach einander auf der Anklagebank, von denen jede zu einer 6monatlichen Gefängnißstrafe und Stellung unter Polizei-Aufsicht auf 1 Jahr verurtheilt wurde. In gleicher Weise sind bereits vor 8 Tagen drei berüchtigte Weibspersonen wegen gewerbsmäßiger Kuppelei zu längerer Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Die Strenge des Gesetzes, welche in dieser höchst peinlichen Angelegenheit angewandt worden ist und jedenfalls noch in nächster Zeit ihre Anwendung finden wird, muß unbedingt dankenswerth anerkannt werden, denn die Prostitution, in welcher Gestalt sie auch auftreten mag, gehört immer zu den schärfsten Geißeln der Menschheit und vermag unter allen Umständen ein ganzes Geschlecht mit dem tiefsten Schmerz und Leiden heimzusuchen. Die Acten der angedeuteten Verhandlungen enthalten zweifelsohne Dinge, von denen sich mancher gute Bürger Danzig's nichts träumen läßt. Indessen unterliegt es keinem Zweifel, daß durch die einstweilige Beseitigung der fünf raffinirtesten Kupplerinnen und durch Aufräumung der gefährlichsten Mörderhöhlen der Prostitution ein sehr entschiedener Wandel auf einem eben so geheimnißvollen wie schmerzlich dunklen Gebiet geschafft worden.

— Wie groß der Erntesegen Rußlands, Polens und Galliziens im vergangenen Jahre gewesen ist, beweisen die großen Massen Getreide, Weizen und Roggen, welche auf beiden Seiten der Weichsel von Milchpeter bis Heubude, die sogenannte „Przerabka" zur Umarbeitung und Trockenschaffung lagern. Es sollen nach zuverlässigen Nachrichten noch weitere ansehnliche Zufuhren in Aussicht stehen, und da man allgemein die diesjährige Erndte noch ergiebiger schätzt als die der letzten beiden Jahre, so steht für das nächste Frühjahr ein noch unfangreicherer Getreide-Import über Thorn bevor. — — Was die Holzzufuhr aus Polen betrifft, so ist sie ebenfalls eine sehr reichliche zu nennen, in dieser Woche sind z. B. 14,000 Stück fichtene Balken und Rundhölzer verkauft.

— Es ist Hrn. Director Dibbern gelungen, die beliebte und talentvolle Sängerin Frl. Röckel, welche für unsere Bühne schon verloren schien, für die nächste Saison wieder zu gewinnen.

Elbing. In diesen Tagen ist hier das am Friedrich-Wilhelms-Platz belegene Hotel „Das Deutsche Haus" für den Preis von 15,000 Thlrn. angekauft worden.

Neuenburg, 28. Juli. Seit dem 19. v. M. steht in unserm Städtchen eine Batterie der Danziger Artillerie unter dem Kommando des Prem.-Lieuts. Böhnke. Die Truppen, welche sich durch eine vorzügliche Mannszucht auszeichnen, geben der Stadt, der man sonst gerade nicht reiches Leben zusprechen darf, ein erheblich belebteres Aussehen und einen gleichfalls nicht zu gering anzuschlagenden pekuniären Gewinn; daher sicht man denn auch dem möglicherweise bald bevorstehenden Abmarsche der Batterie durchaus nicht freudig entgegen.

---

Bromberg, 26. Juli. In der neulichen Stadtverordneten-Versammlung wurde, nach der „Pos. Ztg.", der Antrag gestellt, den hiesigen Gewerberath, da er für vollständig überflüssig zu erachten sei, aufzulösen. Die Beschlußnahme hierüber soll indeß erst in nächster Sitzung nach vorhergegangener Diskussion stattfinden. — Das Unternehmen der Actiengesellschaft „Weichselthal", ein Braunkohlen-Bergwerk ganz in unserer Nähe auf der Glinker Feldmark anzulegen, das in der ersten Zeit so günstige Resultate versprach, scheint auf unerwartete Hindernisse zu stoßen. Nachdem man mit großen Kosten und vieler Mühe einen Schacht von 176 Fuß Tiefe angelegt, sich durch die Lehmlagen hindurchgearbeitet hatte und der Braunkohle schon ganz nahe war, strömte plötzlich eine solche Menge Wasser aus der Erde, daß die dort beschäftigten Arbeiter nur mit der größten Eile, der eine sogar mit Hinterlassung seines Handwerkszeuges, der Gefahr des Ertrinkens entronnen sein sollen. Das Wasser ist binnen kurzer Zeit, wie ich höre, gegen 100 Fuß gestiegen. Man will ein größeres Pumpwerk anlegen und versuchen, ob das Wasser zu bewältigen sein wird.

## Gerichtszeitung.

Sitzung des Criminal-Gerichts vom 29. Juli.

Auf der Anklagebank saßen:

„Der frühere Fährbesitzer Domagalski aus Güttland bei Dirschau, 38 Jahre alt, katholisch, angeklagt der gewohnheitsmäßigen Hehlerei;

„Der Arbeitsmann Relakowski, aus Lunau bei Dirschau, 25 Jahre alt, katholisch, angeklagt des schweren Diebstahls.

Als am Morgen des 9. Decbrs. v. J. der Wirthschafts-Inspektor des Hrn. Hofbesitzers Wannow in Güttland in die Scheune seines Herrn kam, bemerkte er, daß der auf der Tenne liegende Haufen Hafer in der vergangenen Nacht um einen bedeutenden Theil, wenigstens um 6 Scheffel, kleiner geworden. Zugleich fiel ihm auch eine Oeffnung in der Scheunenwand in die Augen, die durch das gewaltsame Losreißen einiger Bretter erst in der vergangenen Nacht entstanden war. Es mußte ihm daher sogleich unzweifelhaft sein, daß ein Diebstahl begangen. Er stieg nun durch die erwähnte Oeffnung aus der Scheune in's Freie, und siehe da, dort entdeckte er sogleich Spuren von Menschentritten, welche er verfolgte. In einer etwa 150 Schritt betragenden Entfernung von der Scheune traf er auf eine Stelle, wo die Diebe den Hafer vermittelst eines Siebes gereinigt hatten. Von hier aus verfolgte er die Spur über die Wiese weiter bis an den Damm. Dort fand er ein Kornsieb, ein Laken, eine Kornmetze und auch in einem Sacke eine Quantität Hafer. Nachdem Herr Wannow von dem ganzen Vorfalle Kenntniß erhalten, ordnete er an, daß man diese Gegenstände unberührt liegen lassen solle und stellte den Gärtner Paschelke in einiger Entfernung von denselben als Wache auf, um zu beobachten, wer da kommen würde, sie abzuholen. Darauf begab sich Herr Wannow zu dem Schulzen Herrn Orthmann und machte von dem vorgefallenen Diebstahl Anzeige, indem er sogleich eine Haussuchung beantragte. Dieselbe wurde nun auch augenblicklich unternommen, und der Fährbesitzer Domagalski, der in dem ganzen Orte als Diebshehler berüchtigt war und sogar unter Polizei-Aufsicht stand, scharf auf's Korn genommen. Man untersuchte zuerst seinen Kornvorrath und fand auf seinem Fährprahme einen Haufen Curmur (eine Mischung von Hafer, Wicken und Erbsen), doch nicht den gestohlenen Hafer. Dann durchforschte man einen ihm gehörenden Heuhaufen, fand jedoch keinen Hafer, wohl aber Zäume, lederne Leinen und andere Theile von Pferdegeschirren, auch entdeckte man in dem Düngerhaufen einen Sattel, der vor längerer Zeit dem Hrn. Wannow gestohlen. Durch die Zäume und Leinen wurde Hr. Orthmann sogleich an ein im September des vorigen Jahres dem Herrn Hofbesitzer Barendt in Liessau gestohlenes Pferdegeschirr erinnert. (Spätere Nachforschungen haben ergeben, daß die Zäume und Leinen wirklich Ueberbleibsel des dem Hrn. Barendt gestohlenen Pferdegeschirrs waren). — Die aufgefundenen Sachen bestärkten indessen die Suchenden in dem Verdachte, und sie setzten ihre Bemühungen eifrig und mit aller Klugheit fort. Indessen zeigte der Gärtner Paschelke dem Herrn Wannow an, daß zwei Gestalten, eine dunkle und eine helle, die von ihm beobachteten Gegenstände abgeholt hätten. Als nun hierauf nach einer Pause die Haussuchung bei Domagalski fortgesetzt wurde, fand man, daß sich sein Kornvorrath plötzlich vermehrt hatte, auch wurde der als Dieb berüchtigte Arbeiter Relakowski aus Lunau in der Nähe der Güttländer Fähre in sehr verdächtigem Herumstreichen entdeckt, und im Besitz der erwähnten Kornmetze und des Sackes, der die Quantität des am Damme gefundenen Hafers enthalten, ertappt. Was war noch mehr nöthig, um die Anklage sowohl gegen Domagalski, wie auch gegen Relakowski zu erheben? — Sie saßen nun also gestern auf der Anklagebank und zwar in der Gefangenkleidung, da sie sich schon seit längerer Zeit in Untersuchungs-Arrest befanden. Jeder von ihnen machte einen höchst seltsamen Eindruck. Nachdem die Anklage gegen sie verlesen, faltete Domagalski die Hände und suchte mit allen erdenklichen Worten seine Unschuld darzustellen und sich zu vertheidigen; auch Relakowski hatte einen Schwall von Worten in Bereitschaft, um sich weiß zu brennen. Die Vertheidigungsreden Beider aber machten den Eindruck von Nebelbildern und trugen den Character des diebischen Raffinements und der Lügenhaftigkeit deutlich an der Stirn. Dennoch aber war ein gewisses System in ihnen, und die Selbstvertheidiger traten mit einer Tactik hervor, die deutlich erkennen ließ, daß sie keine Neulinge in ihrem Fache waren. — Die außerordentliche Schärfe des Verstandes und Geistesgewandtheit aber, mit denen sowohl von Seiten des hohen Gerichtshofes wie des Herrn Staatsanwalts die Verhandlung geführt wurde, vernichtete das Lügensystem der schlauen raffinirten Angeklagten, und wir müssen gestehen, daß wir als stiller Beobachter einen wahren Triumph über die Erfolge gefeiert, welche der wissenschaftlich gebildete Geist der studirten Männer des strengen Rechts in der ganzen Verhandlung über den gemeinen Verstand und die rohe Empirie errungen. Die beiden Angeklagten wurden trotz alles Leugnens ihrer Schuld mit Hülfe eines sehr umfangreichen Zeugenverhörs überführt, und Domagalski zu 3jähriger Zuchthausstrafe wie der damit verbundenen Stellung unter Polizei-Aufsicht und Tragung der Untersuchungskosten und ebenso Relakowski zu 2jähriger Zuchthausstrafe und der damit verbundenen Stellung unter Polizei-Aufsicht und Tragung der Untersuchungskosten verurtheilt.

---

## Die Quellen von Ischl.

Novelle von Bernd von Guseck.

(Fortsetzung.)

Die Nacht war eingebrochen, am reinen Himmel funkelten die Sterne und mehr als ein Augenpaar freute sich noch spät, nach dem Wetter ausschauend, über den guten Anschein. Aber schon wenige Stunden darauf plätscherte der Regen an die verschlossenen Jalousien der Wetterseite. Im Salzburgischen, sagen die Leute, regnet es nur ausnahmsweise nicht.

Als der Morgen tagte, war der Himmel zwar noch grau, aber es regnete nicht mehr, und die Spitzen der Berge schienen frei zu sein. Doch hielt die Nässe Jedermann in den Häusern und wer die wenigen bunten Regenschirme der Eingebornen durch das Städtchen wandern sah, hätte sich nicht träumen lassen, daß es eine so glänzende Menge beherbergte, als sie sich später zur Messe in dem beschränkten Kirchlein versammelte.

Der greise Bischof von Linz hielt das Hochamt, die Kirche war mit Bannern und Draperien geschmückt, der Weihrauch duftete, die Lichter flimmerten, ein melodischer Gesang frischer Chorstimmen ertönte. Am Altare fungirten die Priester im strahlenden Schmucke ihrer reichsten Gewänder, droben in den Logen sah man die anwesenden Mitglieder der kaiserlichen Familie, unter denen Marie Louise von Parma, die Wittwe Napoleons, die Aufmerksamkeit besonders der Fremden erregte und von der heiligen Handlung abzog. Wer konnte die erhabene Frau sehen, und nicht des gigantischen Schicksals gedenken, das mit dem ihrigen einst verknüpft gewesen war?

Das Schiff der Kirche war gedrängt voll, man sah die breiten weißen Filzhüte der Bäuerinnen neben den Goldhauben der Bürgerfrauen und den coquett geknüpften schwarzen Kopftüchern der Mädchen, schlichte und elegante Toiletten der Fremden, eine wahre Musterkarte des Geschmacks. Die Männer standen getrennt von den Frauen, wie es die Kirchenordnung vorschreibt, und nicht Alle hegten fromme Gedanken, folgten der Symbolik der heiligen Ceremonien, deren jede ihre tiefe Bedeutung hat, und hörten auf die Worte der Erbauung. Viele besonders die fremden und jungen, ließen ihre Blicke gar weltlich schweifen und die beiden reichen unabhängigen Freiherrn, welche die Messe nur aus leichtfertigen Rücksichten besucht hatten, waren vielleicht diejenigen, welche ihren andächtigen Nachbarn das meiste Aergerniß gaben. Sie hatten schon Zwei, nach denen sie spähten, entdeckt: die Gräfin Kippach und die kleine unschuldige Tochter des Arztes, welche der Baron Franz die Einsamkeit aus reinem Mitleide zerstreuen wollte. Ida schien dessen aber nicht mehr zu bedürfen, denn sie war offenbar mit der Gräfin Kippach, neben der sie saß, gekommen. Bruno hatte nur Augen für die schöne Frau, welcher die Andacht, alles Irdischen vergessend, ein wahrhaft madonnenartiges Ansehen gab, Franz schielte zwar auch mit seinen lebendigen blauen Augen nach der blühenden Brünette, aber er hatte noch ein anderes Ziel und ruhte nicht, bis er es erreicht halte.

„Dort ist sie," sagte er in großer Freude zu Bruno „Dort das edle Profil zwischen den beiden Dicken von gestern Abend. Unverkennbar, sie ist es."

Bruno schenkte der bezeichneten Dame einen langen Blick. „Sie ist in der That interessant," sagt er.

Fortan sehnte Franz das Ende der Messe herbei, wo er sich in die Nähe der schönen Constance zu drängen und einen Blick in ihre Augen zu thun hoffte. Sie hielt dieselben auch heute, wie sie es in ihrem Hause gewohnt war, fast starr zu Boden gesenkt, was ihrem ernsten Antlitz einen Anstrich strenger Trauer gab.

„Eine famose Sittsamkeit!" flüsterte Franz. „Siehst Du eine Dame, die nicht wenigstens verstohlen einmal einen Seitenblick thut? Ihre Augen müssen prachtvoll sein, nach den glänzenden Rabenlocken, nach den schneeweißen Lidern zu urtheilen."

Endlich war die Stunde der Andacht vorüber, die Versammlung verließ die Kirche, aber in dem dichten Gedränge der Menschen wurde es den Freunden trotz aller Anstrengung unmöglich, in die Nähe der interessanten Fremden zu gelangen, welche ihren Blicken entschwand, ehe sie die Kirchenthüre erreichen konnten.

„Nehmen wir den kleinen Ersatz, der uns geboten wird," sagte Franz und deutete auf die Gräfin und Ida, welche vor ihnen hergingen. Aber in demselben Momente gesellte sich der Ehemann und Doctor Sill, welche sich Platz gemacht, zu den Frauen und nahmen sie so in Anspruch, daß die jungen Herren ihre Idee, sie zu begleiten aufgaben. Da standen Beide, wie verabredet, still, sahen sich nicht eben geistreich an und brachen dann in ein lautes Gelächter aus.

„Du hast Unglück, Freund," sagte Bruno. „Wir müssen uns trennen."

(Fortsetzung folgt.)

---

## Vermischtes.

*** Aus March's Thonwaaren-Fabrik in Charlottenburg ist wieder ein Meisterwerk hervorgegangen und dem Publikum während vierzehn Tagen zur unentgeltlichen Ansicht ausgestellt, welches uns aufs Neue den Beweis liefert, daß unsere Industrie mit der des Auslandes jeden Wettkampf aushält und nicht nöthig hat, den leider bei uns so tief eingewurzelten Rückzug der Bescheidenheit, Fabrikaten des Auslandes gegenüber, anzutreten. Wir sehen hier ein riesiges Relief aus gebranntem Thon, bestimmt, die Ostseite der Dirschauer Weichselbrücke zu zieren. Es zeigt uns die Ausbreitung deutscher Kultur und Kraft unter den alten Preußen durch die deutschen Ordensritter. In der Mitte der deutsche Hochmeister zu Roß und neben ihm der belehrende Bischof und die mit der Zerstörung der Götzenbilder beschäftigten Streiter. Der Entwurf stammt von unserem tüchtigen Bildhauer Schievelbein her und das so schwierige Ausführen und Brennen dieser kolossalen Thonstücke fertigte Herr Paul March mit seltener Meisterschaft. — Wie uns mitgetheilt wurde, bebten verschiedene unserer zünftigen, geprüften Töpfermeister vor diesem gigantischen Unternehmen zurück; doch sehen sie jetzt, wie practische Umsicht und rüstiges Vorwärtsschreiten erst den Meister bilde. — Die durch ein geschicktes Formen und gleichmäßiges Durchbrennen des Thons erzeugte egale Dichtigkeit und übereinstimmende Farbe der ganzen Masse zeigt auch nicht den kleinsten verborgenen Fehler und giebt uns einen Beweis der Dauerhaftigkeit des Materials.

** Der K. Musik-Direktor Neithardt, Dirigent des weltberühmten Domchors, ist von seiner lebensbedrohlichen Krankheit genesen und wird die Leitung des Chors nun wieder selbst übernehmen.

** Ein französischer Staatsmann soll auf die Frage nach dem Zweck des italienischen Krieges geantwortet haben: „Nun, wir haben einen schönen Krieg, Oesterreich aber hat einen schönen Frieden gemacht."

**Meteorologische Beobachtungen.**

| Juli. | Stunde. | Abgelesene Barometerhöhe in Par.-Zoll u. Lin. | Thermometer des Quecks. nach Reaumur. | Thermometer der Skale nach Reaumur. | Thermometer im Freien n. Reaum. | Wind und Wetter |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 29 | 4 | 28" 1,61''' | + 19,6 | + 18,9 | + 17,4 | WNW. frisch, bewölkt, mitunter klar. |
| 30 | 9 | 28" 1,38''' | 18,7 | 17,5 | 16,6 | WNW. frisch, bewölkt. |
| | 12½ | 28" 1,38''' | 19,4 | 19,0 | 14,7 | WNW. frisch, bewölkt, zieht nach Regen. |

## Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe zu Danzig am 30. Juli:

175 Last Weizen, 134—35pfd. fl. 500; 133—34pfd. fl. 485; 133pfd. fl. 480; 131pfd. fl. 430, 128pfd. fl. 400—430. 15 Last poln. Roggen pr. 130pfd. fl. 265. 12 Last Rübsen und Raps: Rübsen fl. 450, Raps fl. 474.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 27. bis incl. 29. Juli:

55⅕ Last Weizen, 5 Last Roggen, 24⅔ Last Hafer, 3 Last Faßholz, 200 Stück eich. Balken, 6185 St. ficht. Balken u. Rundholz, 18 Klafter Brennholz.

Wasserstand 4" unter 0.

Bahnpreise zu Danzig am 30. Juli.
Weizen 124—136pf. 50—82½ Sgr
Roggen 124—130pf. 42—46½ Sgr.
Erbsen 50—60 Sgr.
Gerste 100—118pf. 28—40 Sgr.
Hafer 65—80pf. 28—32 Sgr.
Rübsen 65—74½ Sgr.
Spiritus ohne Zufuhr und ohne Geschäft.

**Schiffs-Nachrichten.**

Angekommen am 29. Juli:

E. Reinertsen, Pauline, v. Haugesund, m. Heeringen. A. Wilson, Saß O. Down, v. Bonneß, mit Kohlen. J. Torkelsen, Vesta, v. Aalborg, mit Ballast. A. Wollenberg, Aurora, v. Reimersbude, mit Steinen. M. Winters, Meta Cath, v. Randers, und N. Hansen, tro Venner, v. Kiel, mit Ballast.

Die Schiffe Pauline, E. Reinertsen, und Elida, A. Hansen, sind von der Rheede gesegelt.

**Angekommene Fremde.**

Im Englischen Hause:

Hr. Rittmeister u. Rittergutsbesitzer Simon n. Sohn a. Mariensee. Hr. Commerzienrath Kremky a. Warschau, Wanders a. Crefeld, Pelzer a. Berlin und Salkowski n. Gattin a. Libau. Mad. Schmohl a. Libau.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Meyer a. Leipzig, Schulze a. Genthin und Schröder n. Gattin a. Swinemünde. Hr. Landwirth Walter a. Elbing. Hr. Rentier Brauer a. Berlin.

Schmelzer's Hotel:

Hr. General-Landschafts-Rath v. Weickhmann a. Kokoschken. Der Vertreter des Preuß. Consulats Hr. R. v. Weickhmann a. Marseille. Hr. Inspector Hirsch a. Memel. Hr. Domänenpächter Lübcke a. Artern. Die Hrn. Kaufleute Schröder a. Nordhausen und Ringler a. Magdeburg.

Hotel d'Oliva:

Die Hrn. Kaufleute Fürstenberg, Hoche u. Burau a. Neustadt und Gräfenheim a. Leipzig.

Reichhold's Hotel:

Hr. Lehrer Dr. Mentzel a. Ostrowo. Hr. Oberlehrer Dr. Kasarkiewicz a. Posen. Hr. Brauereibesitzer Rogalsky a. Marienwerder. Die Hrn. Kaufleute Bäck a. Posen, Hirschfeld a. Culmsee und Holtznagel u. Lewy a. Stettin.



## Landwirthschaftliches.

Herrmannsdorf bei Deutsch-Lissa in Schlesien.

Von den Herren Brandes & Comp. in Berlin, Oranienstraße Nr. 171, habe ich einige Male von dem **animalisch-mineralischen Dünger** bezogen, denselben eben so wohl für Winter- als Sommerfrucht, hauptsächlich aber auf geringem Boden angewendet. In beiden Fällen hat sich dieser künstliche Dünger als sehr gut bewährt, da der Unterschied zwischen der dicht daneben stehenden gleichen Frucht ein im Stroh, so wie in Körnern wesentlicher war, da jener kürzeres Stroh, leichtere und wenigere Körner, dieser dagegen längeres Stroh, mehr und egal schwerere Körner ergab; den wesentlichen Unterschied konnte ich noch kurz vor der Ernte recht eclatant wahrnehmen, als ich sah, daß der mit Stalldünger gedüngte Roggen eher reif war, wie der mit künstlichem Dünger bestellte, auf kiesigem Boden, welcher sich noch kräftig und grün erhielt. Da dieser künstliche Dünger namentlich auf leichtem Boden die glänzendsten Resultate liefert, und in Erwägung des erzielten Nutzens und in Hinsicht der Billigkeit den Guano wie den Stalldünger bei weitem übertrifft, so glaube ich mich verpflichtet, dies im Interesse der Herren Landwirthe hervorheben zu müssen, bin jedoch weit entfernt, dem Stalldung, so wie dem ächten peruanischen Guano seine Nützlichkeit abzusprechen, die Anwendung der letzteren Düngersorten kann jedoch nur auf solchem Boden mit Nutzen geschehen, welcher die mineralischen Bestandtheile in sich trägt, wozu jedoch die geringere Bodenart nicht gerechnet werden kann.

Wie viele dürftige Landesflächen bleiben nur deshalb unbenutzt, weil der Ertrag dem theuren Düngmaterial nicht entspricht und ein practischer Landwirth nie genug Dünger haben kann; durch diesen künstlichen Dung wird dem Landwirth ein Mittel an die Hand gegeben, seine ausgedehntesten Ländereien mit dem größten Vortheil zu bestellen, da das Quantum dieses Düngers zu 8 Scheffel Aussaat nur 9 Thlr. kostet, und bei einer ausgedehnten Anwendung von 32 Scheffeln stellt sich die Düngung pro Scheffel auf 1 Thlr. 2 Sgr. Im Interesse der Agricultur bringe ich dies der Wahrheit gemäß zur allgemeinen Kenntniß.

(gez.) **Garlt,** Brauerei- und Gutsbesitzer.

### Berliner Börse vom 29. Juli 1859.

| | Zf. | Brief. | Geld. |
|---|---|---|---|
| Pr. Freiwillige Anleihe | 4½ | — | 97¾ |
| Staats-Anleihe v. 1859 | 5 | 103½ | 103 |
| Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57 | 4½ | 98¼ | 97¾ |
| do. v. 1856 | 4½ | 98¼ | 97¾ |
| do. v. 1853 | 4 | — | 91¾ |
| Staats-Schuldscheine | 3½ | — | 83 |
| Prämien-Anleihe von 1855 | 3½ | — | 115½ |
| Ostpreußische Pfandbriefe | 3½ | — | — |
| Pommersche do. | 3½ | 85 | 84½ |
| do. do. | 4 | 95 | — |

| | Zf. | Brief. | Geld. |
|---|---|---|---|
| Posensche Pfandbriefe | 4 | — | — |
| do. do. | 3½ | — | 85¾ |
| do. neue do. | 4 | 86½ | 86 |
| Westpreußische do. | 3½ | 81¾ | 81¼ |
| do. do. | 4 | 88¾ | 88¼ |
| Danziger Privatbank | 4 | 80½ | — |
| Königsberger do. | 4 | — | 77½ |
| Magdeburger do. | 4 | 80½ | 79½ |
| Posener do. | 4 | 75 | 74 |
| Pommersche Rentenbriefe | 4 | — | 91¼ |

| | Zf. | Brief | Geld. |
|---|---|---|---|
| Posensche Rentenbriefe | 4 | 89¼ | 88¾ |
| Preußische do. | 4 | — | 89¼ |
| Preußische Bank-Antheil-Scheine | 4½ | — | 136 |
| Gold-Kronen | — | 9 2¼ | 9 1¼ |
| Oesterreich. Metalliques | 5 | 63¾ | — |
| do. National-Anleihe | 5 | — | 66¾ |
| do. Prämien-Anleihe | 4 | — | 91¼ |
| Polnische Schatz-Obligationen | 4 | 83 | 82 |
| do. Cert. L.-A. | 5 | 93 | 92 |
| do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln | 4 | 86¼ | 85¼ |


Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.